

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band V

Der perfekt getarnte religiöse Totalitarismus vom 4. bis zum 21. Jahrhundert

Religionen des Satans: Die Machtbasis des Bösen

Band V/007

Verfolgung von Ketzer, Hexen, Zauberern und sonstigen Feinden durch die römisch-katholische Kirche, Teil 1

Ihr sollt danach trachten, den ketzerischen Unglauben auf jede Art und Weise und mit allen Mitteln, die Gott euch offenbaren wird, zu vernichten.

Papst Innozenz III. (Papst von 1198-1216)

Verfolgung der "Ketzer" im Mittelalter

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfolgung der "Ketzer" im Mittelalter (x330/118-121): >>... Selbst zu Beginn des Hochmittelalters, im 11. Jahrhundert, begegnen erst kleine Häretikergruppen um einen Lehrer geschart, allerdings schon in den verschiedensten Teilen Europas, besonders in Nordfrankreich und Flandern: nicht eigentlich "Sekten", noch kaum geformt, doch nach allen Zeitgenossen gekennzeichnet durch die völlige Verwerfung des Fleischverzehrs, des geschlechtlichen Umgangs und der kirchlichen Sakramente.

Die ersten mittelalterlichen "Ketzer" werden verbrannt. Geradezu als frühestes Beispiel eines Häretikers um die Jahrtausendwende gilt der Bauer Leutard aus Vertus in der Champagne, der unter Berufung auf die Bibel - "als ob er die Trennung auf Weisung des Evangeliums ausführe" - seine Frau verläßt, das Kreuz der Dorfkirche zerstört, seinem Anhang das Zehntgeben ausredet, bis er sich, von Bischof Gebuin II. von Chalons-sur-Marne als "Ketzer" entlarvt, in einen Brunnen stürzt.

Etwa zwei Jahrzehnte später wird eine mehr gnostisch geprägte Gruppierung aus der Oberschicht, dem "Intellektuellenmilieu", auf der sogenannten Synode von Orléans (1022) verurteilt: Personen aus Adel und Klerus, Laien, Kanoniker, Lehrer der Domschule, Nonnen, sogar Etienne, der einstige Beichtvater der Königin Konstanze von Arles, die ihm jetzt noch, so königlich wie katholisch, mit einem Stock das Auge ausstößt. Diese Leute verwerfen Taufe und Kommunion, Priesterweihe, Messe, Sündenabsolution, die Ehe, das Fleischessen, auch Kirchenbauten und die Bischofsgewalt. Auf die Behauptung, Christi Auferstehung sei wirklich geschehen, entgegnen sie: "Wir waren nicht dabei, und wir können nicht glauben, daß das wahr ist."

Und sie bemerken zur Jungfrauengeburt: "Was gegen die Natur ist, ist niemals in Harmonie mit dem Schöpfer. "Die Prälatenversammlung degradiert und verdammt sie im Beisein von König Robert II. "dem Frommen" (der durch bloßes Handauflegen und Kreuzschlagen Wunden heilen kann) zum Feuertod - traurig berühmt als erste "Ketzer-Hinrichtung" in Frankreich

- auf dem Scheiterhaufen; zwei der (nach Radulf Glaber) 13 Opfer, ein Kleriker und eine Nonne, schwören ab und entgehen so dem Tod.

Allerdings spielten dabei, wie oft bei der nun beginnenden religiösen Rivalenliquidation, nicht nur theologisch-spekulative Gründe mit; hier etwa auch Konflikte zwischen den Kapetingern und dem Hause Blois sowohl wie zwischen Cluniazensern und Weltklerus. (Die Leiche eines damals bereits seit drei Jahren verstorbenen, der "Ketzerie" beschuldigten Domherrn wurde wieder ausgebuddelt und nach bischöflicher Weisung auf den Schindanger geworfen - eine stets wieder geübte Totenschändung.)

In Arras kam es 1025 zur Verurteilung einer ähnlichen, eher aber rigoroseren Häresie, deren Apostel aus Italien stammten. Sie lehnten eine Fülle heiligster katholischer Riten ab, von der Taufe bis zum Begräbnis durch einen Priester auf geweihtem Boden, dazu allen möglichen Kirchen-Krimskrams, Weihrauch, Glocken, Altäre, nicht zuletzt die hl. Messe, ... ein "schmutziges Geschäft". Statt dessen wollten sie von ihrer Hände Arbeit leben und für "Rechtschaffenheit" (justitia).

Im Piemont gab es etwas später den vornehmen, Privateigentum und Geschlechtsverkehr verdammenden, auch kein Fleisch genießenden "Ketzer-Kreis" um das Kastell Monteforte bei Turin, den Erzbischof Aribert II. von Mailand 1028 auf den Scheiterhaufen schickt (VI 139). In Deutschland läßt Kaiser Heinrich III., "der fromme Friedensbringer" (Kaplan Wipo), am heiligen Weihnachtsfest anno 1050 ... wohl aus Oberlothringen in Goslar hängen, weil sie sich sträubten, als Probe ein Huhn oder Kücken zu töten (VI 170). Im 13. Jahrhundert wurde dann die Weigerung, ein Tier umzubringen oder Fleisch zu essen, gewöhnlich als Nachweis der Häresie durch die Inquisition "mit Beil und Scheiterhaufen" ausgerottet.

Erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nehmen Häretiker-Episoden zu, treten auch schon größere "Ketzer-Bewegungen" auf ...

Die Führer sind aggressiv auf Wandlung insistierende Reformer, die als Wanderprediger, als Kirchenkritiker wieder an die "vita apostolica" und "ecclesia primitiva" anzuknüpfen suchten. Manche schritten bis zur physischen Gewalt, rissen Kreuze nieder, verbrannten sie. Vielerorts erregten sie die "Rechtgläubigen", wurden der Kirche aber nicht sonderlich gefährlich. Trotzdem machte man alle erbarmungslos unschädlich - auch wenn es im ganzen 12. Jahrhundert weder einheitliche Kriterien für das Erkennen der "Ketzerie" noch bestimmte Maßstäbe für deren Bestrafung gab. Die kirchliche Kurie vermied während dieser ganzen Zeit jede grundsätzliche Stellungnahme.

Einer der ersten in der Reihe jener Agitatoren, von denen einige Wegbereiter der Katharer wurden, war ein gewisser Tanchelm (Tanchelinus). Er trat in Antwerpen auf, wo ein Pfarrer, der angeblich in der einzigen Kirche der Stadt noch Dienst tat, mit seiner Nichte dauerkoitierte. Dort, in Flandern, Seeland und Brabant gewann Tanchelm ein großes Gefolge, wohl mehr aus den unteren Schichten, Christen, die sein Badewasser tranken. Er umgab sich mit einer Leibgarde, schimpfte die Kirche ein Bordell, verteufelte den verkommenen Klerus, die Hierarchie, Sakramente, die Zehntforderung, verlangte eine arme Geistlichkeit und wurde 1115 von einem Priester erschlagen.

Darauf stellten der hl. Norbert, zeitweise selbst Wanderprediger, er aber "wunderwirkend und friedentiftend" (Elm), und der hl. Evermod, "Apostel der Wenden", die "kirchliche Ordnung" wieder her. Und "der selige Waltmann vollendete die Ausrottung der Irrlehre in Antwerpen" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Um 1115, als man Tanchelm erschlug, verkündeten zwei Bauern aus der Gegend von Soissons, Clemens und Ebrard, eine Lehre, die bogomilischen Einfluß verrät. Sie lebten streng asketisch, propagierten die vita apostolica, freilich auch den Dokerismus, wonach Christus nur scheinbar Mensch war, Brot und Wein nicht wirklich sein Leib sind, sein Blut, und erkannten so anschaulich wie zutreffend und zeitenübergreifend, daß der Mund des Priesters der Schlund

der Hölle sei. Man schleppte sie aus dem Kerker vor die Stadt und verbrannte sie.

Ein weiterer "Irrlehrer", Petrus von Bruis (Bruys), selbst Priester, aus der Hochgebirgsregion von Embrun, predigte, anscheinend gleichfalls beeinflusst von bogomilischen Gedanken, seit etwa 1105 seinem zahlreichen Zulauf, den Petrobrusianern, in Südfrankreich.

Er verwarf Kindertaufe, Eucharistie, die Messe, Seelstiftungen für Verstorbene und ließ als radikaler Biblizist nur die Evangelien gelten. Er bekämpfte das Alte Testament, die Apostelbriefe, die Auslegungen der Kirchenväter. Er erklärte Kirchen für unnützlich, forderte, keine mehr zu bauen, bestehende niederzureißen; man könne ebensogut im Stall beten, im Wirtshaus. Wiederholt verbrannte er, eine Art von Happenings, öffentlich Kreuze, "Christi Marterholz", bis man ihn selbst, wann, ist umstritten, bei der Abtei Saint-Gilles (nahe der Rhonemündung) in die Flammen schmiß.

Eon von Stella, wahrscheinlich aus bretonischem Adel, ein weiterer Wanderapostel, in dem manche noch einen Druiden sehen, einen Katharer, Hexer oder gar - avant la lettre - Kommunisten, rekrutierte ein Bauernheer, um die Kirchen der Bretagne auszuplündern. Er wurde eingefangen und 1148 vor die von Papst Eugen III. (VI. Register) präsierte Synode von Reims gestellt. Er gab sich angeblich, vielleicht um sein Leben zu retten, für den Sohn Gottes aus, wurde unter dem Gelächter der Prälaten für verrückt erklärt und zu lebenslanger Klosterhaft in Saint-Denis verdammt, worin er allerdings bald umkam. Seine Anhänger ließ der Bischof von Saint-Malo, Jean de Chatillon, gnadenlos jagen und, soweit man sie in die Hand bekam, verbrennen.

Auch wo der Mönch (oder Diakon) Heinrich von Lausanne, ein Bibelkenner und gewaltiger Redner unbekannter Herkunft, auftrat, in Lausanne, Poitiers, Bordeaux, Le Mans, verbreitete er Unruhe und weckte Erwartungen, zumal er u.a. auch die Ehe aus den Fesseln der Kirche lösen wollte und erfolgreich die Verheiratung der Huren betrieb. Als rabiater Antikleriker, der jeden Nutzen des Klerus bestritt, rief er auch zum Boykott korrupter, reicher Priester auf, denen man weder Lebensmittel noch Sonstiges verkauft, die man verprügelt haben soll.

Durch den Erzbischof von Arles 1135 gefangengesetzt und vor das Konzil von Pisa gestellt, mußte er abschwören. Doch entkam er der Klosterhaft und predigte, stets radikaler, im Midi weiter, wobei er viele Gläubige gewann, so daß immer weniger Christen die Kirchen betraten, immer mehr die Messe mißachteten.

1139 verfluchte ihn das Laterankonzil erneut, und schließlich agitierten Bernhard von Clairvaux und der päpstliche Legat Kardinalbischof Alberich von Ostia ganz systematisch gegen ihn und alle "Henricianer". Heinrich mußte aus Toulouse fliehen, geriet jedoch wieder in Gefangenschaft, in der er diesmal verschollen, wahrscheinlich, wie Eon von Stella, gestorben ist.<<

"Kreuzzüge" gegen die Albigenser (Sekte der Katharer)

Die religiöse Bewegung der Katharer (Albigenser) kritisierte im Jahre 1198 die offizielle Lehre der katholischen Kirche (x240/57-58): >>>Die Wassertaufe nützt gar nichts, denn Wasser hat nicht die Kraft, die Seele zu retten. Der Glaube allein rettet die Seele. ...

Glaubt ihr, daß ein Mensch Ablass geben und einen anderen von seinen Sünden freisprechen kann? Nein, daß kann kein Mensch! Das kann nur Gott allein. ...

Die Priester wollen uns weismachen, daß wir zur Errettung von Seelen Almosen geben sollen. All das ist Quark. Wenn der Mensch stirbt, stirbt auch die Seele. ... Das ist wie beim Vieh. Die Seele ist nur das Blut. ...

Laß dir sagen, daß das Ave Maria wertlos ist. Eine Erfindung der Priester, weiter nichts. ... Und was dein Fasten angeht, ist's nicht mehr wert als das Fasten eines Wolfs.

Die Priester tun nicht ihre Pflicht, unterweisen ihre Herde nicht, wie sie sollten und fressen statt dessen ihren Schafen das Gras weg. Die Priester sollten ihr Brot mit ihrer Hände Arbeit

verdienen, wie es Gott befiehlt, und sollten nicht, wie sie's tatsächlich tun, von der Arbeit anderer Leute leben.

Die Priester, die die Menschen vom Pfad der Erlösung fortjagen, tun das, um gut bekleidet und beschuht zu sein, schöne Pferde zu reiten und gut essen und zu trinken. ...

Die Priester nehmen den Leuten alles weg. Kaum haben sie die Kinder getauft, schon fangen sie an zu stehlen. Sie nehmen die Öllampen und Kerzen mit. Sollen sie die Messe lesen oder sonst auch nur das geringste machen, schon wollen sie Geld dafür haben.

Sie leben nicht so, wie sie sollten. Und deshalb ist ihnen die Fähigkeit, sich selbst und anderen Absolution zu erteilen, abhanden gekommen. ...

Petrus dagegen verließ sein Weib, seine Kinder, seine Felder, Weinberge und Besitztümer, um Christus nachzufolgen. Und Christus gab ihm seine Gewalt, damit er sie an andere weitergebe, und diese wiederum genauso, damit die Gewalt des Herrn immer in gute Hände übergehe. ...

Aber der Papst, die Bischöfe und die Priester, die nicht dem Pfade des Herrn folgen, die Reichtümer und Ämter haben und sich an den Freuden der Welt ergötzen - sie sind nicht im Besitz jener Gewalt, die der Sohn Gottes Petrus verlieh. ...<<

Papstes Innozenz III. beauftragte im Jahre 1198 den französischen Erzbischof der Gascogne, die Albigenser und andere "Ketzer" in Südfrankreich zu vernichten (x122/144): >>Da dieser widerliche Irrglaube in der Gascogne und den benachbarten Ländern um sich greift, ist es unser Wunsch, daß Du und deine Bischöfe Euch mit aller Kraft dieser Pestilenz entgegensetzt. ... Wir erteilen Dir den strengen Befehl, daß Du mit allen Mitteln diese Ketzereien vernichtest und alle aus deiner Diözese vertreibst, die von ihnen befleckt sind. ... Nötigenfalls kannst Du die Fürsten und das Volk veranlassen, ihnen mit dem Schwert ein Ende zu bereiten.<<

Im Auftrag des Papstes Innozenz III. verfolgten französische, deutsche und italienische Kreuzritter in Südfrankreich abtrünnige Christen ("Ketzer") und führten von 1209-1229 grausame "Kreuzzüge" gegen die Albigenser (Sekte der Katharer) und andere Sektenbewegungen durch. Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Ketzer" (x809/704-705): >>Ketzer (Häretiker), überhaupt alle, welche von der als rechtgläubig allgemein anerkannten Kirchenlehre abweichen, zu unterscheiden von den Ungläubigen, d.h. allen denjenigen, welche keine Christen sind, den Apostaten und den Schismatikern.

Der Name Ketzer ist aus dem Wort Katharer entstanden und kommt zuerst bei den Minnesängern des 12. Jahrhunderts vor. Sobald im Verlauf des 2. Jahrhunderts die katholische Kirche sich konsolidiert hatte, wurden die abweichenden Lehren als Häresien, d.h. Ketzereien, ausgeschieden. Dergleichen Ketzereien haben seit Justinus Martyr, dessen Verzeichnis verloren gegangen ist, die Kirchenväter rastlos zusammengestellt.

Schon der gegen Ende des 4. Jahrhunderts schreibende Epiphanius zählt ihrer 80 auf. Bald erschienen Gesetze wider die Ketzer Sie wurden von seiten der Bischöfe durch Ausschließung aus der Kirche (Exkommunikation) bestraft, und erst nach vielfachen Bußübungen wurden die Reuigen wieder aufgenommen. Vollends seit Konstantin des Großen standen auf das Verbrechen der Ketzerei Güterkonfiskation und Landesverweisung (Exil), Verbrennung ketzerischer Bücher und Verlust der bürgerlichen Rechte, bald sogar die Todesstrafe.

Das erste Beispiel der letzteren gaben 385 die spanischen Bischöfe, auf deren Betreiben Priscillianus enthauptet wurde. Noch schlimmer erging es den Ketzern, namentlich den Anführern derselben, als im 13. Jahrhundert durch Gregor IX. auf der Kirchenversammlung zu Toulouse (1229) die Ketzergerichte angeordnet und fast in allen Ländern der Christenheit eigene Ketzermeister mit unumschränkter Vollmacht über Freiheit, Güter und Leben von solchen, die wirklich oder angeblich vom Kirchenglauben abwichen, bestellt wurden.

Zugleich fanden förmliche Kreuzzüge gegen die Ketzer statt; ihnen erlagen im 13. Jahrhundert die Albigenser und die Stedinger. Seit der Reformation werden von der römisch-katholischen Kirche vornehmlich die Protestanten und in letzter Zeit auch die Altkatholiken als Ketzer be-

zeichnet, wiewohl nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens im Deutschen Reich die Angehörigen beider Konfessionen sich gegenseitig jenen Namen nicht beilegen sollten. Auch in der protestantischen Kirche fing man bald an, Rechtgläubige ("Orthodoxe") und Häretiker ("Heterodoxe") zu unterscheiden.

Religiöse Unduldsamkeit ist noch heute der Charakterzug der herrschenden Theologie, wenn gleich ihr der Staat nicht mehr den Gefallen tut, die Ketzer von bürgerlichen Ehren, Ämtern und Würden oder gar vom Rechte der Existenz auszuschließen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Sekte der Katharer (x330/122-126): >>Die Heraufkunft der Katharer

Eine Volksbewegung und wirkliche Bedrohung für die großkirchliche Hierarchie wurden erst die Katharer.

Sie traten im Laufe des 12. Jahrhunderts schon stark in Erscheinung und sind erstmals in Westeuropa 1143 in Köln bezeugt, ein Kreis mit eigenem Bischof und eigener Organisation. Sie nannten sich die "Armen Christi", erklärten, nach dem Beispiel der Apostel zu leben, ohne festen Wohnsitz, ohne Besitz und verfolgt von Ort zu Ort zu ziehen "wie die Schafe unter Wölfen". Sie verneinen die Ehe, weigern sich, Milch zu genießen oder Produkte von Zeugungsvorgängen.

Sie beanspruchen bereits, allein die wahre Kirche zu sein, und werden, da sie nicht widerrufen, samt ihrem Bischof verbrannt. Wirkung zeigte die Aktion nicht. Genau zwei Jahrzehnte später, 1163, am 5. August, machte man außerhalb Kölns flandrische "Ketzer", darunter zwei Frauen, zu Asche. (Frauen wurden manchmal verheizt, und zwar, keineswegs in ganz vereinzelt Fällen, "weil sie den unzünftigen Wünschen des Klerus widerstrebt und ihre Keuschheit hatten bewahren wollen": Grundmann.)

Um die gleiche Zeit schickte man auch in England etwa dreißig "deutsche" "Ketzer-Missionare" aus Flandern oder der Rheingegend auf den Scheiterhaufen. Und 1183 verbrannte der Erzbischof von Reims ebenfalls sogenannte Häretiker.

"Viele, darunter Adelige, Bürgerliche, Geistliche, Bauern, Jungfrauen, Frauen und Witwen, wurden vom Erzbischof (von Reims) und vom Grafen (von Flandern) durch Richterspruch dem Feuertode überliefert; ihr Vermögen wurde teils dem Bischof, teils dem Grafen überwiesen."

Die Verfolgten aber bekamen immer mehr Zulauf. Die Häresie hatte sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts vom Rhein und von Lüttich bis zum französischen Südwesten, dem Périgord, bis zu den Pyrenäen und, gegen 1160, auch nach Oberitalien ausgedehnt, neben Südfrankreich ein Hauptverbreitungsgebiet der Katharer. Kurz, die "novi haeretici" waren international geworden. Sie hatten aber nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an Kraft und Zusammenhalt gewonnen, ja sich zu einer Gegenkirche entwickelt.

Der Name Katharer ("die Reinen") für "Ketzer" taucht im Westen erstmals 1163 auf - und grotesk genug, doch bezeichnend für die alles auf den Kopf stellende Kirche, daß sie aus dem Namen "die Reinen" den Begriff des Gegenteils gebildet hat, des Unreinen, Befleckten, Bösen, Satanischen. Die Katharer selbst nannten sich gewöhnlich "Christen" oder "Wahre Christen", "Gute Christen", "Gute Christinnen", "Gute Leute".

Mittelbar gehen sie wohl auf die spätantike Gnosis, auf Manichäer zurück, die schon im 5. Jahrhundert der heilige Papst und Kirchenlehrer Leo I. "der Große" im Verein mit dem christlichen Staat derart brutal bekämpfte, daß der Manichäismus im Laufe des 6. Jahrhunderts im Westen verschwindet.

Vielleicht knüpften die Katharer auch an die Messalianer (Euchiten) oder die Paulikianer an, eventuell eine Filiation der Manichäer oder Anhänger des Apostels Paulus. Jedenfalls haben die Kreuzfahrer noch 1096 Pelagonien, eine befestigte, von Paulikianern bewohnte Stadt in Makedonien, zerstört und die "Ketzer" umgebracht.

Sicher aber kommen die Katharer gradlinig von den Bogomilen her. Im 10. Jahrhundert von dem wohl aus Makedonien stammenden Priester Bogomil, dem "größten Volkshäresiarchen des Mittelalters" (Runciman), in Bulgarien gegründet, saßen Bogomilen bald auch in Byzanz und in Teilen des Byzantinischen Reiches.

Sie tauchten zunächst als reine Volksbewegung auf, hervorgegangen aus ungeheurer wirtschaftlicher Not, einer offensichtlichen Folge des Feudalisierungsprozesses nach der byzantinischen Okkupation Bulgariens, der gewaltigen Unterdrückung durch Kaiser und Klerus. "Kirchen und Klöster hielten sie für Fronhöfe des Teufels" (Grigulevic).

Die Theologie der Bogomilen, in Konstantinopel vermutlich ausgebaut, war, wie dann die des Katharismus, stark dualistisch geprägt und reichte über den spätantiken Manichäismus und Gnostizismus zurück bis zu dem altiranischen Propheten und Religionsstifter Zarathustra. Die Bogomilen verwarfen das Alte Testament, die Kreuz-, Reliquien-, Ikonenverehrung, die Bilder der Jungfrau Maria, verwarfen die Wunder, die Sakramente, Liturgie, die Gotteshäuser und die ganze klerikale Rangordnung, den Reichtum, die Ruchlosigkeit, die Unzucht der Katholiken.

Sie verwarfen die Ehe, den Geschlechtsverkehr, sie enthielten sich des Fleischverzehr sowie aller aus geschlechtlicher Kopulation hervorgegangenen Speisen, wurden aber auch von unübersehbaren sozialen Impulsen bewegt, die wohl stärker, jedenfalls ursprünglicher waren.

So schreibt der im späteren 10. Jahrhundert in der Umgebung des bulgarischen Herrschers predigende und eine "Widerlegung" des Bogomilentums verfassende Priester Kosmas: "Sie lehren ihre Leute, den Herrn nicht zu gehorchen. Sie prangern die Reichen an, verabscheuen den (bulgarischen) Zaren, machen die Ältesten lächerlich und verfluchen die Edlen; wer dem Zaren dient, ist für sie verhaßt in den Augen Gottes, und sie verbieten allen Sklaven, dem Gebot ihrer Herrn zu folgen."

Die Bogomilen, die eifrig missionierten, auch zu bescheidenen Gewalttaten neigten, etwa Kruzifixe demolierten und Werkzeuge daraus machten, verbreiteten sich rasch im Byzantinischen Reich und gelangten bis Rußland.

Seit sie Kaiser Alexios I. Komnenos, ein rigoroser "Rechtgläubiger", um 1110 durch ein Gericht von Senatoren und Geistlichen verurteilen und ihr Oberhaupt, den Mönch und Arzt Basileios, weil er nicht abschwur, samt seinem standhaften Anhang im Hippodrom verbrennen ließ, wurden sie im Osten verfolgt und 1211 auch von einem durch Boril, den Bulgarenzaren, einberufenen Konzil anathematisiert (ein Vorwand zwecks Ausschaltung politischer Gegner); sie wurden deportiert, eingekerkert, ihre Führer auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Sie konnten sich aber bis zur türkischen Invasion im 15. Jahrhundert halten, worauf sie größtenteils zum Islam übertraten. In den Westen, nach Italien, nach Südfrankreich gelangten sie wahrscheinlich mit den Kreuzzählern, wurden schließlich den antiken Manichäern gleichgesetzt und schonungslos gejagt.

Von den Bogomilen trennten sich im späteren 11. Jahrhundert die Katharer, deren Glaube mehr neutestamentlich und kirchlich orientiert, gleichsam ein "reformierter" Bogomilismus ist. Im Laufe des 12. Jahrhunderts konstituierten sich katharische Kirchen auf dem Balkan, im Rheinland, in Flandern, der Champagne, im äußersten Süden Frankreichs, der seinerzeit noch nicht zum französischen Königreich gehörte, in der Gascogne, im Languedoc, in der Provence.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts breiteten sie sich bereits als sonderkirchliche Gemeinschaften mit Diözesangliederung unter quasi klerikaler Führung vor allem in den Grafschaften Toulouse und Albi aus sowie in den Vizegrafschaften von Béziers und Carcassonne, ein Siegeszug im Bürger-, im Rittertum, selbst in Teilen des Klerus. Im 13. Jahrhundert war das Katharertum die kraftvollste "Ketzerei", die größte "Sekte" des mittelalterlichen Christentums überhaupt, wurde das damalige "Ketzertum" erstmals zu einer Massenbewegung.

Nach den bestbegründeten Schätzungen schwankte der katharische Bevölkerungsanteil zwischen einem Viertel und einem Drittel, doch waren dies ohne Zweifel "die religiös sensiblen Menschen unter einer indifferenten, gleichgültigen Mehrheit" (Ehlers). Kein Wunder, wenn alle Bekenntnisse und Meinungen nebeneinander bestehen konnten, relative Toleranz herrschte, sogar die Klassenunterschiede fast verschwunden schienen.

Damals entstehen die Katharerbistümer Toulouse, Carcassonne, Agen, und in fast jeder größeren Stadt gab es bald einen Katharerbischof. Katharische Wanderprediger missionieren in Italien, wo sie auch Patarener ("Patarini") heißen, missionieren in der Lombardei, der Toskana, Romagna, den Marken, sogar im Kirchenstaat; sie dringen noch im 12. Jahrhundert bis England und Spanien vor.

Seinerzeit, als Katharer bereits eigene Bücher schrieben - mit wenigen Ausnahmen verloren oder vernichtet -, bildeten sie auch in Italien Bistümer in Bagnolo, Concorezzo bei Mailand, allmählich ein Zentrum italienischen Katharertums, in Desenzano, Florenz, Spoleto. Allein in Frankreich und Italien gab es vierzehn ihrer Diözesen, dazu weitere in Bosnien, Bulgarien, im Byzantinischen Reich.

Im ausgehenden 12. Jahrhundert entstehen wegen Lehrdifferenzen aber auch Spaltungen: die Albanenser, nach einem Ort oder einer Person, die Concorezzenser, nach einem Dorf zwischen Mailand und Monza benannt, die Bagnolenser, nach ihrem Zentrum Bagnolo S. Vito bei Mantua.

Was die Menschen anzog, war nicht so sehr der Glaube der Katharer als ihr Leben, vor allem das persönliche Vorbild ihrer Führer, die zu einem nicht unbeträchtlichen Teil dem Adel entstammten, zumindest dem Niederadel. Adelig waren vor dem Kreuzzug nicht weniger als 35 Prozent der namentlich bekannten "perfecti", darunter 69 Prozent Frauen.

Freilich hatten die Herren dafür keineswegs nur religiöse, sondern auch sehr handfeste materielle Motive, was besonders die unerbittlich auf ihre Besitztitel, zumal ihre Zehntforderung pochende Kirche betraf. Andererseits wieder waren große Teile des Klerus, zumal des Episkopats, mit den inzwischen zur "Ketzerie" konvertierten Familien verwandt, scheuten ernsthafte Auseinandersetzungen oder dachten gar nicht daran.

Auch Teile des gehobenen Bürgertums, vor allem der reichen Kaufmannschaft, tendierten zum Katharismus, und sei es nur eines "schlechten Gewissens" wegen.

Und die Sympathie des elend geschröpften Volkes hatten die armen asketischen "Ketzer" doch fast von vornherein.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Die "Säuberungen" beginnen

Im Mittelalter hatte die Kirche immer wieder die Ergreifung und Hinrichtung von Ketzern veranlaßt - doch es handelte sich eher um Einzelfälle. Die Provinzialsynode von Orleans beschloß beispielsweise 1022 den Tod von zehn Ketzern - als Manichäer bezeichnet -, und sie wurden auf Befehl des französischen Königs Robert II. auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Doch nun stand man in Teilen Südfrankreichs einer regelrechten Volksbewegung gegenüber. Man versuchte es zunächst mit "Theologie".

Das "beste Pferd im Stall" war gerade gut genug: Der "heilige" Bernhard von Clairvaux (1091-1153), wortgewaltiger Kreuzzugsprediger und Abt des Reformklosters Clairvaux, reiste 1145 persönlich in den Süden, um, wie er seine Reise ankündigte, dem "gefräßigen Wolf, der in eurem Land unter den Schafen wütet", das Handwerk zu legen.

In Toulouse und Albi hatte er mit seinen Predigten nach zunächst frostigem Empfang zwar gewissen Erfolg: Er zerpflückte von der Kanzel nach allen Regeln der Rhetorik die Thesen der Ketzer, so wie das heute sogenannte "Sektenbeauftragte" auch tun, wenn sie in eine Pfarrgemeinde kommen.

Doch in dem berühmten Ketzernest Verfeil wurden ihm die Grenzen aufgezeigt: Als er sich

die Ritter vorknöpfen wollte, die den Katharern Schutz gewährten, verließen diese wortlos den Saal. Bernhard ging ihnen nach und wollte auf dem Marktplatz weiter sprechen. "Aber die Bürger besetzten die Häuser ringsum und machten mit Läden und Türen einen solchen Krach, daß man kein Wort verstehen konnte." Bernhard schüttelte demonstrativ den Staub von seinen Füßen und verfluchte die Stadt.

Nun sollten andere Seiten aufgezogen werden: Bernhard riet zur physischen Vernichtung der unbelehrbaren Ketzer mit Hilfe der staatlichen Macht. Doch die Mühlen der Kirche mahlen langsam. Auf dem Dritten Laterankonzil (1179) beschloß die Versammlung auf Empfehlung von Papst Alexander III. (1159-1181) "die Anwendung von Gewalt gegen 'Ketzer' mit Hilfe des weltlichen Arms".

Außerdem rief der Papst zu einem ersten Kreuzzug gegen die Ketzer auf. Obwohl er allen Teilnehmern einen Ablaß von zwei Jahren und denen, die im Kampf gegen die Ketzer fielen, "ewige Rettung" versprach, wurde es für den Papst ein Mißerfolg - außer der Verwüstung einiger Landstriche des Languedoc kam nichts heraus. Der folgende Papst, Lucius III. (1181-1185), unternahm den nächsten Versuch:

In einer Bulle (1184) "zur Ausrottung der verschiedenen häretischen Lehren" schrieb er den Bischöfen vor, die Irrgläubigen zu verbannen, ihr Eigentum zu konfiszieren, sie zu "ewiger Ehrlosigkeit" zu verurteilen, ja sogar die katholischen Friedhöfe von den Überresten der Häretiker zu säubern. (Wir schütteln den Kopf? Im 20. Jahrhundert wird sich, wie wir noch sehen werden, die evangelische Kirchengemeinde in Michelrieth weigern, den einzigen Dorffriedhof zur Beerdigung einer "Ketzerin" zur Verfügung zu stellen).

Bemerkenswerter noch als diese Bulle ist die Tatsache, daß es Lucius gelang, "sich der Unterstützung Kaiser Friedrich Barbarossas zu versichern, der versprach, die Weisungen der päpstlichen Legaten im Kampf gegen die vom Glauben Abgefallenen zu befolgen".

Friedrich Barbarossa (1152-1190) hatte, um sich zu Beginn seiner Regierung die Unterstützung der Kirche zu sichern, 1155 bei seinem Krönungszug nach Rom dem Papst sozusagen als "Morgengabe" den "Ketzer" Arnold von Brescia mitgebracht und ausgeliefert, der die Laien dazu aufgefordert hatte, den Klerikern ihren aufgehäuften Reichtum wegzunehmen (in den Augen der Kirche wohl eine der schlimmsten Sünden). Arnold wurde gehängt, anschließend verbrannt - "das Ergebnis des Honigmondes zu Beginn der Regierungszeit Barbarossas mit dem Papsttum".

Zwanzig Jahre später konnte der Kaiser dem Papst bei dessen Kampf gegen die Katharer allerdings nicht konkret behilflich sein, denn er herrschte nicht über Südfrankreich. Und die Idee, die Bischöfe vor Ort mit der Verfolgung der Ketzer zu beauftragen, brachte wenig konkrete Ergebnisse. Selbst wenn der Bischof wollte - die Bevölkerung "spielte kaum mit, auch die Obrigkeit wollte sich nicht zum Büttel Roms hergeben". Bei direkten Konfrontationen erwiesen sich die "Ketzer" als so schlagfertig, daß die Kirche sich genötigt sah, "die Disputationen mit den Ketzern zu verbieten, um keine Niederlagen zu riskieren".

Auch ein päpstlicher Legat konnte vor Ort auf einer Provinzialsynode in Montpellier (1195) nichts ausrichten - die Ketzerei breitete sich nur noch mehr aus. Man nahm es gar nicht so genau, ob es sich um Waldenser oder Katharer handelte, nannte sie einfach alle "Albigenser". "Das ist typisch für den damaligen Verfolgungsgeist und wohl für den Haß, wo immer er in Politik und Geistesleben auftaucht", kommentiert Bernd Rill. "Man machte sich keine Mühe, unter den Gegnern zu differenzieren - man haßte denjenigen, den man gar nicht kannte."

Es ist eben einfacher - auch heute noch -, alle "Sekten" in einen Topf zu werfen, als sich die Mühe einer Differenzierung zu machen.

"Verfährt mit ihnen schlimmer als mit den Sarazenen!"

Solange die Obrigkeit die Ketzer schützte, konnte die Kurie kaum Erfolge erzielen. Um weitergehende "energische Maßnahmen" zu ergreifen, so der Historiker Grigulevic, "bedurfte es ei-

nes energischen und fanatisch gesinnten Papstes". Dieser Mann war Innozenz III. (1198-1216). In ihm, so der Historiker Rill, "war der Geist der römischen Imperatoren wiedergekehrt, nur hatte er sich zeitgemäßerweise mit der päpstlichen Tiara verbunden. ... Bereits in seiner Inaugurationsrede hatte der Papst die Vernichtung der Ketzerei als seine Hauptaufgabe bezeichnet."

Innozenz kannte die Prophezeiungen des kalabresischen Abtes Joachim von Fiore (1135-1202), der für das Jahr 1260 den Beginn eines "Geistzeitalters" vorhergesagt hatte, das die kirchliche Hierarchie überflüssig machen würde. Vielleicht verstärkte das seine finstere Entschlossenheit, so etwas mit allen Mitteln zu verhindern. Bereits zwei Monate nach Amtsantritt sandte er zwei Beauftragte nach Frankreich und befahl ihnen: "Benutzt gegen die Häretiker das geistliche Schwert der Exkommunikation, und wenn dieses nicht hilft, so gebraucht gegen sie das eiserne Schwert." Es sollten keine leeren Worte bleiben.

"Die päpstlichen Legaten versprachen den adligen Herren und der französischen Krone für die Teilnahme an den Repressionen gegen die Häretiker das Eigentum der letzteren und die Vergebung der Sünden. In einer persönlichen Botschaft an den französischen König Philipp II. August rief der Papst ihn auf, das Schwert gegen die 'Wölfe zu erheben, die die Herde des Herrn verwüsten'."

Ein Jahr nach seinem Amtsantritt, 1199, erließ Innozenz neue Gesetze zur Bekämpfung der Ketzer. Darin hieß es unter anderem: "Es lasse sich niemand verleiten von falschem Mitleiden (mit den Ketzern). ... Treu und Glauben braucht einem Ketzer (gegenüber) nicht gehalten zu werden, und der Betrug, gegen ihn geübt, wird geheiligt."

Ein bis heute richtungsweisender Satz!

Als Graf Raimund von Toulouse sich nicht an der Verfolgung der Ketzer beteiligen wollte, wurde er vom Legaten Peter von Castelnau exkommuniziert. Dies ist ein unerhörter Vorgang, ein Eingriff des Papstes in eine ausländische Staatsgewalt. Und nun überschlugen sich die Ereignisse: Der päpstliche Legat Castelnau wurde erschlagen (1208) - wohl kaum von einem Katharer, denn diese lebten gewaltlos.

Doch darauf kam es gar nicht an - auf einen solchen Anlaß hatte der Papst nur gewartet: Unverzüglich rief er zum Kreuzzug gegen Graf Raimund auf: "Erhebt euch, Soldaten Christi! Rottet diese Gottlosigkeit mit allen Mitteln aus, die Gott euch eröffnen wird! Streckt eure Arme weit aus und schlagt euch tapfer mit den Verbreitern der Häresie; verfährt mit ihnen schlimmer als mit den Sarazenen, denn sie sind noch schlimmer als jene!"

Was mit den Sarazenen im ersten Kreuzzug geschehen war, wußte man: Man hatte sie vernichtet, allein 1099 in Jerusalem 70.000 Menschen, die gesamte Einwohnerschaft, hingemordet. Den Teilnehmern am Ketzerkreuzzug winkte auch diesmal wieder großzügiger Lohn: Die Vergebung der Sünden - und ein Erlaß ihrer Geldschulden! Da ließ es sich ohne Gewissensbisse morden - auch wegen Gewaltverbrechen exkommunizierten Kriminellen wurde die Absolution versprochen, wenn sie mitmachten.

Der Krieg wurde mit "viehischer Grausamkeit" geführt. Allein bei der Eroberung von Beziers wurden 1209 mindestens 20.000 Menschen ermordet, darunter natürlich auch Katholiken. "Erschlagt sie alle, Gott kennt die seinen", soll der päpstliche Legat Arnold von Citeaux dazu gesagt haben. Auf jeden Fall ist überliefert, daß er nach Rom gemeldet hat: "Gottes Zorn hat in wunderbarer Weise gegen die Stadt gewütet."

Der Totschlag erfolgte mit dem ausdrücklichen Segen des Papstes. Denn dieser hatte die Kreuzfahrerhaufen mit einer persönlichen Botschaft in die Schlacht geschickt:

"Vorwärts, ihr streitbaren Soldaten Christi! Ziehet den Vorläufern des Antichrist entgegen und schlagt die Diener der alten Schlange tot! Bis heute habt ihr vielleicht für vergänglichen Ruhm gekämpft, kämpft jetzt für ewigen Ruhm! Bis heute habt ihr für die Welt gekämpft, kämpft jetzt für Gott! Wir ermahnen euch nicht, Gott diesen großen Dienst zu leisten für irgendeine

irdische Belohnung, sondern um des Reiches Christi willen, das wir euch voll Vertrauen versprechen."

Kann man sich eine größere Gotteslästerung vorstellen? Der Papst nimmt Bezug auf die geheime Offenbarung des Johannes im Neuen Testament, in der das Friedensreich Jesu Christi angekündigt wird. Ein Friedensreich - erkämpft durch Plündern, Verwüsten, Foltern und Morden!

Die Gnadenlosigkeit der katholischen Kriegführung kam auch im Verhalten des Anführers, Simon von Montfort, zum Ausdruck. Er schonte auch diejenigen nicht, die ihre Absicht bekundeten, zum katholischen Glauben zurückzukehren. "Als er einmal einen solchen Apostaten hinzurichten befahl, erklärte er: Wenn er lügt, so ist das die Bestrafung für seinen Betrug; wenn er aber die Wahrheit sagt, so sühnt er damit seine frühere Schuld!"

Auch Raimund von Toulouse hatte keine Chance. Er war noch vor Beginn der Kämpfe buchstäblich zu Kreuze gekrochen, um den völligen Verlust seiner Grafschaft abzuwenden, und hatte sich - zum Zeichen seiner Reue - vor dem Altar vom päpstlichen Legaten geißeln lassen. "Aber Innozenz", so Bernd Rill, "hatte bereits den Stab über ihn gebrochen, denn er erkannte die Notwendigkeit, den Adel des Landes zu brechen, weil dies eine Vorbedingung zur Ausrottung der Ketzerei war. Er teilte seinen Legaten heimlich mit, man solle die Dienste Raimunds in Anspruch nehmen, solange sie nützlich waren, und ihn dann unter einem Vorwand, der sich schon ergeben würde, fallen lassen."

So kam es dann auch: Durch fortgesetzte Schikanen und immer weitergehende Forderungen provozierte man den Grafen und exkommunizierte ihn noch zweimal - das letzte Mal endgültig, denn er starb im Bann und erhielt nicht einmal ein richtiges Begräbnis. Sein Sohn, Raimund VII., wurde gezwungen, die Grafschaft an den König von Frankreich zu vererben.

Raimunds tragisches Schicksal widerlegt die bis heute von katholischer Seite gern ins Feld geführte Legende, die Kirche habe doch nur theologische Verurteilungen aussprechen können - die Bestrafung der Ketzer sei allein die Aufgabe und der Wille des Staates gewesen. Die Exkommunikation nicht willfähriger weltlicher Obrigkeiten - und es sollten weitere folgen - hatte in der damaligen Zeit eine furchterregende Wirkung.

Wurde ein Herrscher gebannt, so war sein gesamtes Land im Bann, jegliche sakramentale Handlung mußte eingestellt werden - und die Menschen waren überzeugt, daß beispielsweise alle während der Geltungsdauer eines Banns Verstorbene (und ohne kirchliches Begräbnis Begrabene) auf ewig verdammt seien.

Der Kreuzzug gegen die Albigenser dauerte zwanzig Jahre (1209-1229) und endete, von spärlichen Resten abgesehen (die später noch aufgerieben wurden, etwa auf dem Montsegur 1244), mit der völligen Ausrottung der Katharer. Sofort nach der Eroberung von Burgen, in denen sich neben Rittern auch geflüchtete Katharer aufhielten, veranstalteten die mitgereisten Legaten des Papstes Schnellgerichte und führten die - meist bereitwillig und gefaßt in den Tod gehenden - Katharer auf den Scheiterhaufen.

Damit "hatte die Inquisition in Waffen ihr Haupt erhoben, ein höchst aufwendiges Unterfangen. Aus dem simplen Grunde, weil nicht jedes Jahr Kreuzzug abgehalten werden konnte, dieser nur als 'ultima ratio' der Ketzerbekämpfung in Frage kommen konnte, war es erforderlich, der Inquisition ein organisatorisches Gerüst auch für Friedenszeiten zu geben."

Innozenz war das völlig klar: "Die Kirche brauchte eine Speerspitze und sie schaffte sich diese in der durchorganisierten Inquisition." Noch während des Ketzerkreuzzugs traf er dafür die Vorbereitungen. Er berief für das Jahr 1215 ein Konzil ein.

Die Schlinge der Inquisition zieht sich zusammen

Auf diesem Konzil im Lateran in Rom wurde vom Papst in allen Einzelheiten der programmatische Grundstein für die Inquisition gelegt. Lediglich bei der Durchführung gab es später noch entscheidende Änderungen, vor allem in der Frage, wer mit dieser Aufgabe betraut wer-

den sollte.

"Die verurteilten Häretiker", so heißt es im Kanon 3 der Konzilsbeschlüsse, "sollen den weltlichen Obrigkeiten selbst oder deren Statthaltern zur gebührenden Bestrafung übergeben werden." Die Güter der Verurteilten sind zu beschlagnahmen. "Wer sich bloßem Verdacht ausgesetzt hat, den soll, sofern er nicht gegenüber diesen Verdachtsgründen durch seine Haltung und eine angemessene Rechtfertigung seine Unschuld nachgewiesen hat, das Schwert des Kirchenbanns treffen. Bis zu ihrer völligen Entlastung sollen solche Leute von allen gemieden werden. Bleiben sie ein ganzes Jahr in der Exkommunikation, so soll man sie daraufhin als Häretiker verurteilen."

Angesichts der damaligen Rechtspraktiken, insbesondere der Folter, ist es natürlich blanker Zynismus, von der Möglichkeit einer "Entlastung" zu sprechen. Vor allem aber findet hier ein Prinzip Anwendung, das im Grunde bis heute in abgewandelter Form in Kraft ist: die Umkehrung der Beweispflicht. Wer unter dem Verdacht der Ketzerei steht, der soll beweisen, daß er kein Ketzer ist - nicht etwa umgekehrt. Heute gibt es zwar keine Folter mehr. Doch wer heute von den Massenmedien auf Betreiben der Kirchen als "Sektierer" diffamiert wird, der bleibt es auch und wird nicht nur von guten Katholiken nach Kräften gemieden. Doch dazu später mehr.

Nun folgt eine entscheidende Passage: Die weltlichen Herren sollen "ermahnt, veranlaßt und notfalls durch kirchliche Zensuren gezwungen werden", die Häretiker aus ihren Gebieten zu "entfernen". Wenn ein Landesherr es unterläßt, "sein Land von dieser abscheulichen Ketzerei zu säubern, soll er ... mit der Exkommunikation belegt werden". Macht der Fürst seine Unterlassung nicht innerhalb eines Jahres gut, so wird der Papst die Vasallen des Fürsten von ihrem Treueschwur lösen "und dessen Land den Katholiken zur Inbesitznahme" überlassen.

Daß dies keine leere Drohung war, hat bereits der Fall des Raimund von Toulouse ein für alle Mal gezeigt. Die Exkommunikation wurde 1215 aber auch allen "Gönnern, Verteidigern und Beschützern" der Ketzer angedroht. Das bedeutet Verlust der bürgerlichen Rechte, keine Zulassung zu Zeugenaussagen und kein Recht, zu erben oder zu vererben, kein kirchliches Begräbnis. Doch auch wer "mit diesen Leuten, nachdem die Kirche sie öffentlich gebrandmarkt hat, weiterhin Umgang pflegt, soll der Strafe der Exkommunikation verfallen sein".

Das heißt: Nicht nur mit den Ketzern selbst darf man keinen Umgang pflegen, sondern auch mit allen, die mit ihnen Umgang gepflegt haben. Sie sind Aussätzige, Unberührbare geworden. Jetzt versteht man auch, weshalb es kaum jemand wagte, die Familie eines eingesperrten "Ketzers", die nach der Beschlagnahme des gesamten Vermögens auf der Straße stand, aufzunehmen oder ihr weiterzuhelfen. Frau und Kinder waren dem Hungertod preisgegeben. Der Verbrechensapparat der Kirche trieb immer neue grausame Blüten.

Wer ohne Erlaubnis der Kirche predigte, und sei es auch nur "im kleinen Kreise", sollte ebenfalls exkommuniziert werden. Schließlich sollten die Bischöfe mindestens einmal im Jahr jede Gemeinde besuchen oder visitieren lassen und "die ganze Nachbarschaft schwören lassen, dem Bischof die Leute gewissenhaft anzuzeigen, die ihnen dort als Ketzer bekannt sind, oder solche, die geheime Konventikel abhalten oder in ihrer Lebensführung und ihren Sitten von dem üblichen Verhalten der Gläubigen abweichen". Nur nicht auffallen, immer schön ducken war also die Devise, wenn man nicht ins Räderwerk der Inquisition kommen wollte. Die Bischöfe, die diese Aufgabe nicht erfüllten, sollten abgesetzt werden.

Um eine lückenlose Kontrolle der Bevölkerung zu erreichen, wurde jeder Katholik verpflichtet, mindestens einmal im Jahr - zu Ostern - bei seinem Ortspfarrer zu beichten und die Kommunion zu empfangen. Dieses Gebot besteht übrigens zumindest auf dem Papier bis heute; es wurde in ländlichen Gegenden Deutschlands bis weit ins 20. Jahrhundert hinein praktiziert: Der Pfarrer ging vor Ostern von Haus zu Haus und ließ sich die "Beichtzettel" al-

ler Bewohner zeigen.<<

Der deutsche Historiker Johannes Haller schrieb später über den Kreuzzug gegen die Albigenser (x122/146): >>Der Kreuzzug gegen die Albigenser gehört zu den Dingen, die das Schuldkonto der Kirche ... am schwersten belasten. ... Dieses Ausmorden einer halben Bevölkerung und das Elend, in das der überlebende Teil gestürzt wird. ... Die Vorgänge sind kennzeichnend für die Gesinnung, von der diese Menschen ... beherrscht sind. Sie sind ... die widerwärtigste Blüte des Geistes der Kreuzzugszeit, dem Blutvergießen als gottgefälliger Verdienst gilt ...<

Im Rahmen der Ketzerverfolgungen wurden im Jahre 1211 in Straßburg achtzig Waldenser als Ketzer verbrannt. Die Waldensergemeinden (Buß- und Armensekte, seit 1184 exkommuniziert) wurden damals auch in Frankreich, Spanien und in Italien gnadenlos verfolgt. Die verfolgten deutschen und französischen Waldensergemeinden schlossen sich später während der Reformation den evangelischen Gemeinden an.

Das Lied die Waldensergemeinden wurde trotz der unbarmherzigen Verfolgungen weiterhin heimlich gesungen (x199/72):

>>Halte fein stille in deiner Bedrängnis;
Blicke nach oben aus deinem Gefängnis,
laß dich dein Elend nicht drücken -
stille, Gott will dich beglücken.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Verfolgung von "Ketzern" durch die christliche Kirche von 1215-1450 (x809/752-753): >>(Kirche) ... In der zweiten Hälfte des Mittelalters, von den Zeiten der kulminierenden Papstmacht an, treten Licht und Schatten sich schon viel schärfer entgegen. Der Glanz des abendländischen Priesterstaates wirkt blendender, zumal seit dem Sieg über die Hohenstaufen; aber auch die Opposition nimmt weitere Dimensionen an, zeigt ein immer ernsteres und entschlosseneres Gesicht. Am Beginn der Periode tritt uns die Kirche auf dem großen Laterankonzil von 1215 unter dem Präsidium des Papstes Innozenz III. (1198-1216) auf der höchsten Staffel der Machtvollkommenheit entgegen, die sie je erstiegen hat.

Die von den Päpsten ins Leben gerufenen Kreuzzüge hatten das Ansehen des Statthalters Christi an ihrem Teil gesteigert und teilweise selbst im Orient befestigt. War auch Jerusalem wieder verloren gegangen, so war dafür in Konstantinopel das lateinische Kaisertum aufgerichtet, und der byzantinische Patriarch wurde in Rom ernannt. Die gleichfalls von hier aus geleiteten Könige Europas verglich Innozenz mit dem Mond, der sein Licht von der Sonne, die in Rom strahlt, zu Lehen trägt. Der Kirche und ihrer Herrlichkeit dienten die Waffen der Völker; sogar das Rittertum nahm religiöse Farbe und Weihe an in den geistlichen Ritterorden.

Der Kirche diente aber auch die Wissenschaft in der Scholastik. Hat die letztere sich auch nicht mehr produktiv auf dem Gebiet der Glaubenslehre erwiesen, so bestand doch der höchste Triumph dieser spezifisch mittelalterlichen Schulgelehrsamkeit wie in einer vollendeten Technik des Denkens, so weiterhin in der Dienstbarmachung und Ausbeutung dieser formalen Fertigkeit im Interesse der Kirchenlehre.

Als Albert d. Gr. und Thomas von Aquino (1224-74) den großen Denker des Altertums, Aristoteles, der für das spätere Mittelalter die Summe alles erreichbaren menschlichen Wissens repräsentierte, glücklich vor den Triumphwagen der Kirche gespannt hatten, schien in der Geschichte des menschlichen Forschens, Wissens und Könnens ein Höchstes und Letztes erreicht, und es blieb nur der Wunsch übrig, die Sonne der katholischen Herrlichkeit möge dauernd im Zenit verharren.

Bereits aber konnte man die Eitelkeit eines solchen Begehrens ahnen. Dasselbe Konzil von 1215, welches einen allgemeinen Gottesfrieden heiligte, um die Kräfte der Christenheit ganz wider den Islam zu sammeln, mußte doch schon einen guten Teil dieser Kräfte hergeben, um

in nächster Nähe Italiens die Waldenser und Albigenser zu bekämpfen.

Mit Entsetzen erregender Wut und Grausamkeit wurde diese erste allgemeinere, von einem großen und gebildeten Volksstamm getragene Opposition niedergetreten. Um sie auf die Dauer niederzuhalten, haben Päpste und Konzile sofort die Inquisition ins Leben gerufen mit der furchtbaren und unentrinnbaren Härte ihres Gerichtsverfahrens, mit ihren dunkeln, engen Mauerzellen, darin die einen lebendig begraben, mit ihren Holzstößen, darauf die anderen lebendig verbrannt wurden.

Immer furchtbarer traten seit jenen Tagen die menschenfeindlichen, dämonischen Züge im Angesicht derselben Kirche hervor, in welcher die christlichen Völker ihre gemeinsame geistige Mutter zu verehren gewohnt und verpflichtet waren.

Es ist keineswegs eine leere Phrase der Aufklärung gewesen, wenn der christlichen Kirche nachgesagt wurde, daß sie es zeitweilig vermocht habe, in der Menschenbrust eine jeglicher Menschlichkeit Hohn sprechende Glaubenswut, einen Fanatismus und Mordgeist zu entzünden, welcher jeder Vergleichung mit dem, was andere Kulturreligionen hierin geleistet haben, spottet.

Was der alte Römerstaat in den drei ersten Jahrhunderten an der Christenheit gesündigt hat, das kommt kaum noch in Betracht gegenüber dem, was beispielsweise unter Innozenz III. und seinen Nachfolgern in Südfrankreich oder was unter Karl V. und Philipp II. in den Niederlanden geschah.

Dieser zunehmende Blutgeruch war es nicht zum wenigsten, was edlere Geister der Kirche entfremdete, vorher noch der bei gesteigertem äußeren Glanz immer greller in die Augen stehende Kontrast zwischen der Hoffart und Machtstellung des Klerus und dem nie ganz erloschenen Gedächtnis an den ursprünglichen Sinn der Stiftung Jesu.

Das "arme Leben Jesu", die "Nachfolge Jesu", das waren untötbare Vorstellungen und Forderungen, welche den nachhaltigsten Impuls lieferten zum Verdruß über diese Völker und Fürsten bald mit List, bald mit Gewalt bändigende, alles im Himmel wie auf Erden dem eigenen Vorteil opfernde Hierarchie.

Schon jetzt hätten die Kaiser und Könige in ihrem Kampf gegen die Übergriffe des Papsttums viel ausrichten können, wenn sie die gärende Empörung in den Volksgeistern entfesselt oder wenigstens hätten gewähren lassen. Aber ihnen waren diese Mächte, in deren Auftreten eine neue Zeit von fern sich ankündigte, fast noch unheimlicher als den Päpsten selbst. Die Besten machen davon keine Ausnahme.

Friedrich I. Barbarossa inaugurierte (begann) seine Kirchenpolitik damit, daß er den gefährlichsten und geistesmächtigsten Feind, welchen das Papsttum während des ganzen Mittelalters in Italien zu bekämpfen hatte, dem Blutgericht des Papstes auslieferte: Arnold von Brescias (1155) Schicksal war typisch. Mitten in seinem Krieg mit Gregor IX. (1227-41) gab Friedrich II. das furchtbare Gesetz "über die Verbrennung der Ketzer", in dessen Folge die Scheiterhaufen noch in der Reformationszeit rauchten.

Bei einem so widerspruchsvollen Vorgehen verstand sich eigentlich die Niederlage der Staatsmacht von selbst; ... (auch) der Sieg der Kurie ist tödlich geworden. Wie die unbeschränkte Macht in Menschenhänden einst den Cäsarenwahnsinn erzeugt hatte, so ließ sie jetzt die Päpste vielfach jene Rücksichten vergessen, welche auch die auf schwindelnder Höhe stehenden Sterblichen, vor allem aber diejenigen, welche ihre Stellung religiösen Motiven verdanken, den sittlichen Mächten schulden.

Hatte früher die Kirche in nicht seltenen Fällen ihren Schild über das vergewaltigte Recht gehalten, war sie ein Hort der Schutzlosen und Geringen gegen den rohen Despotismus der Machthaber gewesen, hatte sie im Namen des göttlichen und menschlichen Rechtes die Großen dieser Erde vor ihren Richterstuhl zitiert, so lag die Sache schon im 13. und 14. Jahrhundert vielfach umgekehrt.

Kaiser und Könige fanden gegenüber den Anmaßungen des römischen Stuhles ihren wirksamsten, nur leider in wenigen Fällen ganz ausgenutzten Beistand in dem bürgerlichen Selbstgefühl, in dem Sinn für nationale Ehre und Selbständigkeit, in dem unbestochenen Rechtsbewußtsein ihrer Untertanen.

Seitdem zuerst das Papsttum in Avignon vollends zum Werkzeug der französischen Politik herabgesunken war, dann während des Schismas das ganze Heilsbedürfnis und Seligkeitsinteresse der Christenheit nur deshalb dazusein schien, um unter den raffiniertesten Vorwänden und erlogensten Aushängeschildern zwei Gegenpäpsten die Kassen zu füllen und die Mittel zu liefern, sich gegenseitig zu bekriegen, seitdem Reservationen, Präventionen, Devolutionen, Kommenden, Annalen und anderweitige Rechtstitel erfunden waren, um die Vergebung von Kirchenämtern zu einer unerschöpflichen Quelle von Reichtümern für den Stuhl Petri werden zu lassen, war der Glaube der Völker an diesen heiligen Stuhl nicht bloß, sondern auch an die vielen heiligen Stühle, welche von dort aus an zahlungsfähige Bewerber vergeben wurden, erschüttert.

Mächtiger erhob sich von Jahr zu Jahr der Ruf nach Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern.

Das Papsttum selbst mußte das aufgedrungene Programm vollziehen helfen, und so kam es zu den großen Reformkonzilen von Pisa, Konstanz, Basel, um deren Frucht freilich die Völker hinterher durch die schlaue Diplomatie der Kurie ... schmählich betrogen worden sind.

Zwar ging es nicht überall so rasch wie in Deutschland, wo Kaiser Friedrich III. den Rückzug eröffnete, aber schließlich haben die reformierenden Konzile des 15. Jahrhunderts für alle christlichen Nationen ihre Bedeutung eingebüßt neben dem restaurierenden Konzil des 16. Jahrhunderts, dem Trienter, dessen Beschlüsse trotz der oft längere Zeit fortgesetzten Widerstrebens einzelner Staaten zuletzt für die gesamte katholische Christenheit maßgebend geworden sind. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Kreuzzug gegen die Albigenser (x330/133-148): >>**Die Albigenser - Verbrennung nach Gutdünken und ein erster Kreuzzug**

Quellenmäßig bezeugt sind die Albigenser erstmals um 1135 in der Region Toulouse, wo sie zwischen dem Anhang des Petrus von Bruis und Heinrich von Lausanne auftauchen, und seit dem ausgehenden.

Jahrhundert wird die Bezeichnung "Albigenser" auch vor allem im Süden Frankreichs gebräuchlich. Abgeleitet ist sie wahrscheinlich von der Stadt Albi im Languedoc, nordöstlich von Toulouse, einem ihrer ältesten Bischofssitze, wo sich die Katharer vom 12. Jahrhundert an besonders stark verbreiteten, wenn auch der Name sowohl für die Katharer des Languedoc als auch für "Ketzer" überhaupt üblich wurde.

Die Glaubens- wie die Morallehre der Albigenser richteten sich im allgemeinen nach allen für die Katharer gültigen Normen. Sie vertraten einen radikalen Dualismus, hatten das "consolamentum" als Sakrament, Bischöfe als Leiter, glaubten an die Metempsychose, an Inkarnationen nach dem Tod in Menschen oder Tieren, enthielten sich fleischlicher Nahrung, genossen auch keine Eier, keine Milch, keinen Käse. In ihrer Ekklesiologie, der theologischen Lehre von der christlichen Kirche, unterschieden sie sich von anderen Katharergruppierungen, die sie wie die Katholiken ablehnten, doch halfen sie einander gegenüber der Inquisition.

Die Mission der Albigenser spielte sich ganz öffentlich ab. Es kam um 1170 sogar zu dem Konzil von Saint-Félix-de-Caraman, auf dem der vom Balkan herbeizitierte perfectus Niketas zum Sieg des radikalen Dualismus beitrug, auch wenn die italienischen Katharer den gemäßigten Dualismus wieder einführten. Die katharische Elite zog vor aller Augen in ihrer bekannten Kleidung umher, man hielt öffentliche Versammlungen ab, es kam zu Streitgesprächen zwischen Albigensern und Katholiken.

Natürlich hatte die Papstkirche, deren Gotteshäuser von der Mitte des 12. Jahrhunderts an ziemlich leer, deren Priester überall verachtet gewesen sein sollen, die Verfolgung der "Ketzer" längst aufgenommen, doch keineswegs systematisch. Nichts war diesbezüglich einheitlich geregelt, weder das Niederkämpfen häretischer Dogmen noch das Strafmaß. Man exilierte aus der Stadt, dem Bistum, verhängte Exkommunikation, Güterentzug, Kerkerhaft und Verbrennung auf dem Scheiterhaufen je nach Gutdünken. Auf Drängen des Abtes von Vézelay wurden 1167 im Beisein mehrerer Bischöfe im Tal von Ecouan viele Albigenser lebendig verbrannt, passenderweise am heiligen Osterfest.

Gelegentlich gab man sich aber mit Zureden zufrieden, befremdete doch auch manchen Kleriker der Kontrast zwischen dem oberhirtlichen Umgang mit "Abtrünnigen" und den Lehren des Evangeliums. Es soll vorgekommen sein, zum Beispiel in Castelnaudary, daß sich Katholiken und Katharer in den Gebrauch der Hauptkirche teilten.

In den Jahren 1162/1163 allerdings untersagten die Synoden von Montpellier und Tours jede Förderung der Häresie und forderten deren Beseitigung durch die weltliche Gewalt.

Und dann brachte Papst Alexander III. etwas System in die Sache - geht das christliche Unheil (wie oft auch sonstiges) doch *immer* von oben aus, so gern man das wieder und wieder umkehren möchte! Gerade der einst so gefeierte Bologneser Jurist nämlich, der "erste große Rechtsgelehrte auf dem Papstthron" (Kelly), rief auf dem Dritten Lateranum 1179 nicht nur zum ersten Mal zu einem Kreuzzug gegen die "Ketzer" auf, sondern formulierte ihre Bekämpfung auch als generelles Kirchengesetz und sicherte all diesen Kreuzzüglern einen Ablass von zwei Jahren zu, ja jedem, der fiel, "ewige Rettung". Er exkommunizierte die nach "Ketzerie" riechenden Grafen von Toulouse, von Foix, den Vizegraven Roger II. von Albi, Béziers und Carcassonne sowie viele Barone.

Er drohte den Bann auch für Kontakte mit ihnen, für ihre Helfer an und verlangte die Einziehung von Gütern sowie die Anwendung von Waffengewalt, was besonders Katharern und Albigensern galt.

Noch im Jahr des Konzils reiste der Zisterzienserabt Heinrich von Marcy als päpstlicher Legat in den Süden, um durch eine Predigtkampagne gegen die Katharer im Languedoc eine Art Kreuzzug vorzubereiten, und im Frühjahr 1181, inzwischen zum Kardinalbischof von Albano aufgestiegen, führte er ihn an.

Zwar verlief die heilige Sache bei nur mäßiger Beteiligung im Sand, doch ließ man, wie ein Augenzeuge auf päpstlicher Seite, Bischof Stephan von Tournay, bezeugt, "ein weit und breit verwüstetes Land" zurück, "zerstörte Dörfer und Städte, ein Bild des Todes".

Alexanders Nachfolger Lucius III. forderte im Einvernehmen mit Friedrich Barbarossa eine verschärfte Verfolgung, wobei auf der Synode in Verona (1184) in der einschlägigen Dekretale, ... neben Waldensern, Humiliaten, Arnoldisten (den Parteigängern Arnolds von Brescia), auch die Katharer genannt worden sind. Die "Ketzer" sollten exkommuniziert, zu "ewiger Ehrlosigkeit" verurteilt und dem "weltlichen Arm" ausgeliefert werden, ebenso alle, die sie begünstigten oder verteidigten. Nicht genug. Die Bischöfe wurden jetzt verpflichtet, nicht nur bekanntgewordene Häretiker zu verfolgen, sondern jährlich ein-, zweimal auch bislang unentdeckte aufzuspüren, suspekten Gemeinden selbst oder durch Vertrauensleute zu überprüfen und Verdächtige den weltlichen Behörden auszuliefern.

Noch die Friedhöfe mußten von den verpesteten Knochen der Abtrünnigen gesäubert werden. Zudem verhängte der Kaiser auf dieser Synode über "Ketzer" die Reichsacht, was Exil, Güterkonfiskation, Zerstörung ihrer Häuser und andere Äußerungen christlicher Nächstenliebe nach sich zog.

Doch so verheerend diese Beschlüsse immer wieder andersgläubige Christen trafen, insgesamt zeigten sie wenig Wirkung. Deshalb beschloß Innozenz III., der "eigentliche Schlächter der Albigenser" (Graf von Hoensbroech), aufs Ganze zu gehen. Wohl als erster Papst stellte er die

"Ketzer-Jagd" und den Kreuzzugsgedanken bewußt in den Mittelpunkt seines Pontifikats. "Sicher", schreibt Guillemain mit Imprimatur, "gehörte die Wiederaufnahme der Kreuzzüge zu seinen großen Plänen.

Seit seiner Inthronisierung beschäftigte er sich damit, und ohne Zögern machte er zu seiner (sic) Verwirklichung seine ganze Autorität bei den Fürsten geltend." Doch wenn ihn der Gedanke an die Jagd auf Andersgläubige auch von Anfang an beherrschte, wenn er auch schon Ende des 12. Jahrhunderts slawische Katharer durch den Erzbischof von Split (Spalato) dort und aus Triest vertreiben ließ (es unter seinem Nachfolger in Bosnien zwischen Katharern und Katholiken zu einem "förmlichen Religionskriege" kam: I. von Döllinger), Innozenz war zweifellos zu klug, um nur mit Gewalt, gar mit Feuer und Schwert allein vorzugehen - freilich immer wieder die besten Missionare der Stellvertreter Christi.

Ergo operierte der Durchtriebene nicht nur mit Hilfe der Mächtigen und Reichen, sondern auch vermittels ihrer Opfer, der Ausgebeuteten, der Armen.

Das "heimtückische, verräterische und betrügerische Rom" legt die Maske der Armut an.

Als im Hochmittelalter eine Seite immer reicher, die andere immer ärmer, die Kluft zwischen beiden noch skandalöser wurde, begann eine mehr und mehr um sich greifende Rückbesinnung auf die urchristliche Zeit, auf biblische Barmherzigkeitstendenzen, die evangelische Idealisierung der Armut und die Armut des Herrn selbst. Verbunden war diese imitatio Christi natürlich wie eh und je mit der süßen Hoffnung auf eine Erhöhung der Armen im Jenseits.

Armut jedenfalls, der Verzicht auf weltliches Gut, auch wenn man nicht selbst dazu neigte, erfreute sich damals im christlichen Volk großer Achtung.

Schon im Europa des 11. Jahrhunderts war eine Armutsbewegung hervorgetreten, erst recht im 12. Jahrhundert bei noch wachsendem Elend. Man wollte und sollte sich durch die Armutspraxis an dem alten Ideal der vita apostolica orientieren, wollte und sollte der Erneuerung der Kirche und Gesellschaft dienen. Gleichzeitig mit solcher kirchenreformatorischen Tendenz aber entwickelte sich eine kirchenkritische, ja kirchenfeindliche, überhaupt eine starke ökonomisch-soziale Komponente, das Ausbrechen wollen aus einem unwürdigen Ghetto, aus den übervölkerten Industriestädten; die damit verbundenen kommunalpolitischen Querelen kamen den "Ketzer" sogar zugute, da sie die Aufmerksamkeit der Bischöfe von ihnen abzogen oder doch schwächten.

In diesem komplexen Prozeß infiltrierten häretische Strömungen kirchlich gelenkte Armutsbewegungen und umgekehrt. Neben der negativen Reaktion auf die überreiche und -mächtige Catholica, neben einer harschen Klerus- und Kirchenkritik, ja entschiedener Romfeindschaft stand somit das Anknüpfen an altchristliche Ideale, stand die "Nackt dem nackten Christus-Nachfolge". Und so suchte Innozenz, der Nachfolger des Armen-Menschensohnes, dessen Frohe Botschaft wieder mal für sich auszuspielen und die unterdrückten Bauern, die kleinen Handwerker gleichsam "evangelisch" aufzufangen und durch das Einbinden in monastische (klösterliche) Traditionen in die Kirche zu integrieren.

Jeder religiös "Entgleiste" sollte jetzt auf den goldenen katholischen Mittelweg zurückkehren können. Um dies zu erleichtern, duldete der Papst nun auch das Wanderpredigertum, das Apostolat der Armut, ja, er schickte selbst "arme" Wanderprediger aus, darunter auch Pierre de Castelnau. Der künftige Heilige entstammte französischem Adel, missionierte seit 1199 mit dem päpstlichen Legaten Rainer von Fossanova in Südfrankreich, wurde Zisterzienser und 1203 von Innozenz zum Gesandten in der Provence ernannt, um dort "den Frieden zu predigen und den Glauben zu befestigen".

Dabei konnte Pierre de Castelnau nicht einmal den laxen Erzbischof Berengar von Narbonne zu einem aktiveren Vorgehen gegen die Albigenser bringen. Und in Toulouse verweigerten Graf Raimund und die Konsuln jede Kooperation gegen Häretiker überhaupt.

Jahrelang hatten so die kurialen Aktionen so gut wie keinen Erfolg - fast selbstverständlich,

bedenkt man den Auftritt all dieser Legaten in Pracht und Luxus und einem Heer von Dienern. "Seht", riefen die, die sie zu "bekehren" wünschten, "diese Leute wollen uns von unserem Herrn Jesus Christus predigen, der arm war und barfuß ging!" Wie denn auch Troubadoure das "heimtückische, verräterische und betrügerische Rom" attackierten (Guilhem Figueira), das weithin unpopulär, das vielen tief verhaßt war.

So probierten Pierre de Castelnau und seine Helfershelfer 1206 eine zumindest für sie neue Methode aus. Beraten von dem gerade aus Rom zurückgekehrten seligen Diego von Azevedo, Bischof von Osma, und seinem Subprior Domingo de Guzman, dem künftigen Gründer des Dominikanerordens, kreierte man ein Konzept der "Ketzer-Bekämpfung", das nichts anderes war als die Praxis der verfluchten Konkurrenz.

Erwähnenswert beiläufig, daß der hl. Dominikus für seine Aufgabe, "zu Fuß als Ordensmann in evangelischer Armut das Wort der Wahrheit des Evangeliums zu predigen", später noch viel Geld von keinem anderen als von Fulko (Foulques) von Marseille bekam. Dieser Bischof nämlich war einst als Troubadour so hinter dem plaisir d'amour her, daß ihn all seine Förderer verließen, daß er aus der Not eine "Tugend" machen, Pfaffe werden mußte, in den Zisterzienserorden (nebst Gattin und zwei Söhnen) eintrat, Prior wurde und schon 1205, durch Pierre de Castelnau, Bischof von Toulouse; statt Frauen-Bedichter nun "Ketzer-Vernichter".

"Der Kirche Spür- und Hetzhund", sagt Lenau in seinen "Albigensern" von ihm, der über die neue Universität der Stadt schreiben ließ: "Sie vertilgt die Schlechten durch den Professor, durch das Feuer, durch das Schwert." Allein in Toulouse, einer Hochburg der Häresie, sollen auf Fulkos Veranlassung 10.000 "Ketzer" umgekommen sein.

Man begann zu Fuß, in groben Kutten und ohne Geld, sozusagen arm wie die Apostel, das Land zu durchziehen. Man kam wie die Geistlichen der Katharer, man predigte in ihrer Art. "Es sind Menschen von bewährter Tugend", preist Innozenz am 19. November 1206 seine neuen Propagandisten, "Nachfolger der Armut Christi, des Großen Armen. Sie fürchten sich nicht, in demütigem Gewand und mit glühendem Eifer nach Irrgläubigen zu suchen, um sie mit der Gnade Gottes durch das Beispiel ihres Lebens und die Weisheit ihrer Worte dem Irrtum zu entreißen." Doch die neue alte Bauernfängerei verfing nicht. Schon durch seine Arroganz und Härte blieb der Legat verhaßt; er gewann weder die Sympathie der Prälaten noch Popularität.

Der Graf von Toulouse, Raimund VI. (1194-1222), "Fürst und Oberhaupt aller Häretiker" (Caesarius von Heisterbach), gegen den sich Pierre de Castelnau voll Eifer für den "Frieden" wandte, verfiel im April 1207 kurzerhand seiner Exkommunikation.

Die Länder des Grafen, Vetter des Königs von Frankreich, Schwager des Königs von England, Schwager des Königs von Aragón, wurden mit dem Interdikt belegt, und der Papst bestätigte dies mit Schreiben vom 29. Mai 1207 so: "An den edlen Grafen von Toulouse.

Welcher Stolz hat sich Deines Herzens bemächtigt, Du Aussätziger. Mit Deinen Nachbarn liegst Du unausgesetzt in Fehde, mißachtetest die Gesetze Gottes und hältst es mit den Feinden des wahren Glaubens. Zittere, Gottloser, denn Du wirst gezüchtigt werden. Wie kannst Du die Ketzer beschützen, grausamer und barbarischer Tyrann. Wie kannst Du behaupten, der Glaube der Ketzer sei besser als der der Katholischen. Noch andere Vergehen hast Du gegen Gott begangen: Du willst keinen Frieden, hältst Fehde an Sonntagen und beraubst die Klöster. Der Christenheit zur Schmach verleihst Du öffentliche Ämter an Juden. Unsere Legaten haben Dich exkommuniziert.

Wir bestätigen ihren Beschluß. Da wir aber die Sünder zu bekehren haben, befehlen wir Dir, Buße zu tun, um unsere gnädige Absolution zu verdienen. Da wir Deine Beleidigungen gegen Kirche und Gott nicht ungestraft lassen können, so wisse denn, daß wir Deine Besitzungen Dir wegnehmen lassen und die Fürsten gegen Dich als einen Feind Jesu Christi aufwiegeln werden. Aber der Zorn des Herrn wird es nicht darauf beruhen lassen. Der Herr wird Dich

zermalmen!"

Die Gesandten des Papstes kanzelten auch Kirchenfürsten ab, suspendierten auch lässige Erzbischöfe und Bischöfe - der Seelenhirt von Vence lebte gar friedlich mit einer Frau an seiner Seite - und ersetzten sie durch Scharfmacher, wie durch den reichen Genueser Kaufmannsprößling Fulko von Marseille.

Doch selbst Pierre de Castelnau hatte gelegentlich von dem, was das Lexikon für Theologie und Kirche das "Päpstliche Missionswerk" nennt, die Nase voll und wollte zurück in sein Kloster. Innozenz lehnte brüsk ab: "Bleibt, wo ihr seid! In einer solchen Stunde ist Aktion besser als Kontemplation!" So blieb er und wurde Mitte Januar 1208 am rechten Rhoneufer auf dem Weg nach Arles hinterrücks mit einem Speiß erstochen, weil er, formulierte der Papst am 10. März 1208 etwas unbedacht, "mit unerschütterlicher Festigkeit auf den Felsen Christus baute und deshalb vor einer so großen Verräterei nicht auf der Hut war", was ja doch ein merkwürdiges Licht auf den Felsen Christus wirft. Wie auch immer, Innozenz proklamierte sein Opfer, den Helden wider Willen, am 10. März als Märtyrer und sprach ihn heilig (Fest 5. März, Diözese Nîmes 15. März).

Natürlich geschahen bald Wunder über Wunder zu Ehren dieses "heiligen", dieses "allerheiligsten Mannes", "des Mannes Gottes"; auch Strafwunder, die jenen "überaus grausamen Mörder" trafen, den "selbst die stummen Tiere verabscheuten" - die ja nun wirklich nicht viel zählten und zählen im Christentum.

Doch seinerzeit mochte, so wird "als wahrhaftig von vielen und ehrenhaften Männern, Kanonikern der Kirche in Toulouse, berichtet" - und alle Wunderberichterstatter auf katholischer Seite und für die katholische Seite sind immer wahrhaftig und ehrenhaft, das können wir tausend- und abertausendmal lesen - ja, seinerzeit mochte von dem Mörder des Gottesmannes, "aus Abscheu vor einem so großen Verbrechen, kein Hund ein Stück Brot aus seiner Hand annehmen. Oh, was für ein wunderbares Geschehen, oh, welche seit Jahrhunderten nicht gehörte Sache!"

Doch nicht die einzige unerhörte in dieser "Sache Christi", nein. Als die Leiche des heiligen Märtyrers Pierre de Castelnau nach langer Zeit umgebettet wird, findet man ihn "so völlig unversehrt vor, als ob er erst an demselben Tag bestattet worden wäre", und natürlich entströmt ihm auch der obligatorische "wunderbare Duft", wie sich das für einen echten katholischen Blutzegen gehört.

Die Verfolgung der Waldenser

Hatte Innozenz III. aber mit seinen Wanderpredigern, seinen Aposteln der Armut auch nur partiellen Erfolg, kam er doch weiter damit als seine Vorgänger, die das Problem der Armutsbewegungen durch Disziplinarmaßnahmen, besonders durch das Predigtverbot, zu bewältigen gesucht.

So hatte Lucius III. 1184 in der Dekretale "Ad abolendam" Petrus Waldes aus Lyon, einen wohlhabenden Kaufmann und (nach 1170) Gründer der Waldenser, der in manchen wie ein Vorläufer des Franz von Assisi anmutet, samt seinen "fratres" anathematisiert.

Waldes war seitdem fast sein ganzes Leben auf der Flucht und "starb darum früh" (Vinay). Der Papst aber ahndete mit dem Bann weniger Verstöße wider den katholischen Glauben als wider den kirchlichen Gehorsam, nicht bloß damals aus bösem Grund die höchste Tugend. Denn den Waldensern - fast lauter armes, verachtetes Volk, das für die Kirche, so Otto Rahn in seinem ergreifenden "Kreuzzug gegen den Gral", "nur soweit existierte, um es zu besteuern, wenn es rechtgläubig, oder zu verbrennen, wenn es ketzerisch war" -, den Waldensern ging es viel weniger um Theologie als um ein einfaches Leben in der Nachfolge Jesu und der Apostel. Noch anno 1217 nennt eine wohlinformierte Quelle die vier Hauptirrtümer der Waldenser: das Tragen von Sandalen nach Weise der Apostel, das Verbot des Eides und der Tötung eines Menschen, endlich die Lehre, daß jedes Mitglied der Sekte, trage es Sandalen, notfalls die

Eucharistie konsekrieren könne.

Nicht Dogmen oder Riten waren kontrovers, sondern die ungeheure Verkehrung der Bibel durch den Klerus, seine Gewalttaten, sein Reichtum, seine Heuchelei und Lügen. "Die Mißachtung der kirchlichen Gewalt" bestätigte Bernhard Guy (Guidonis), der Dominikanerinquistor, im Midi einer der brutalsten der Zunft, in seinem "Handbuch" für Kollegen, "war die wesentliche Irrlehre der Waldenser, deretwegen sie auch exkommuniziert und Satan ausgeliefert werden ..." Mit den Waldensern jedoch ging Innozenz ganz anders um als seine Vorgänger, und so vermochte er zwischen 1208 und 1210 die meisten von ihnen wieder in die Kirche zu locken.

Dasselbe gelang ihm mit der Mehrheit der Humiliaten, einer nach 1170 in lombardischen Städten entstandenen, teils in Klöstern, teils in Familienverbänden lebenden Laiensozietät, einer Art Arbeitergenossenschaft.

Man stellte einiges bei ihnen ab, erlaubte ihnen anderes, wie die Gemeindebildung, besonders aber das Predigen, allerdings unter der Bedingung, sich auf sittliche Fragen zu beschränken und theologische den Geistlichen zu überlassen. Namhafte Waldenser, Durandus von Huesca oder Bernardus Prim, die sich "bekehrten", durften als völlig mittellose Wanderapostel fast genauso weiterleben wie zuvor, nur daß sie jetzt ständig "ketzerische" Waldenser und Katharer bekämpften.

Durandus gründete 1207 die "Katholischen Armen", Bernardus Prim 1210 eine weitere pauperistische Gruppe, beide allerhöchst abgeseget. Und zwischenzeitlich ersuchten hundert Waldenserprediger um Aufnahme in die Kirche, jedoch unter gewissen Vorbehalten; der Ausgang ist unbekannt. Später gab es vom Gros der Waldenser keine Annäherung mehr an die römische Kirche.

Die Humiliaten verbreiteten sich rasch in der Lombardei, der Toskana, in Umbrien, und um 1215 bestanden in Italien 150, im ausgehenden 13. Jahrhundert rund 400 Humiliaten-Konvente. Freilich waren und blieben auch sie unsichere Posten, hat man sie verdächtigt und zuletzt, als zu kritisch, als häretisch, nicht mehr kirchlich anerkannt. 1571 wurde der männliche Orden nach einem geplanten Mordanschlag auf den hl. Karl Borromäus - sein Papstnkel Pius IV. (Vater zweier unehelicher Töchter und eines unehelichen Sohnes) hatte ihn sofort zum Kardinal gemacht - von Pius V. aufgelöst; das Ordensgut fiel u.a. den Jesuiten zu. Die Schwesternhäuser, die Humiliatinnen, erloschen im 19. Jahrhundert.

Wie die Waldenser, hatten auch die Humiliaten der evangelischen Bedürfnislosigkeit nachgeeiifert, wurden aber gleichfalls von Lucius III. 1184 als Häretiker gebannt. Innozenz hingegen verstand auch Franziskus und die Franziskaner an Rom zu binden, sie in der Kirche zu etablieren, was der Armutsbewegung zwar Auftrieb gab, ihre kritischen Impulse jedoch beträchtlich schwächte - der Sinn der Sache.

Im übrigen kam es auch unter den "Pauperes Christi", den "Pauperes Spiritu" (Armen im Geiste) wieder zu schweren Konflikten, spalteten sich etwa um 1205 die an Waldes orientierten Lyoneser Armen, die "Pauperes de Lugduno", von den (nicht mit Rom rekonzilierten) "Pauperes Lombardi". Waldes und sein Anhang hielten vorerst an der Orthodoxie fest, ebenso die 1208 und 1210 entstandenen, von Innozenz unter bestimmten Auflagen bestätigten und zunächst, besonders vor den Albigenserkriegen, eifrig geförderten Ordensgruppen der "Pauperes Catholici", mit dem Waldes-Schüler Durandus von Huesca (de Osca) an der Spitze, und der "Pauperes reconciliati".

Beide belehrten zwar dauernd die "Ketzer", suchten sie zu "bekehren", opferten auch oft ihr ganzes Hab und Gut den Armen und gewannen so nicht wenige Waldenser wie Albigenser der reichen Kirche zurück. Aber mit den neuen Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner konnten sie nicht konkurrieren und hörten bald zu bestehen auf.

Denn kaum hatte der Papst seinen Kreuzzug, kaum konnte er die "Ketzer" mit Feuer und

Schwert vertilgen, da erlahmte sein Interesse an den "Pauperes Catholici". Schon nach 1212 hören wir fast nichts mehr von ihnen. Dafür fördert Innozenz jetzt mächtig die Dominikaner, die Träger der Inquisition - und 1244 verbietet Innozenz IV. den "Pauperes Catholici" das Predigen.

Die nicht zu Kreuze kriechenden Waldenser, die in weithin verbreiteten Konventikeln lebten, wurden diffamiert, verfolgt und verbrannt.

Das erste Beispiel einer "Ketzer-Gesetzgebung" bietet seinerzeit, 1192, Alfons II. von Aragón. Er erklärt die Waldenser und alle andern von der Kirche verurteilten Abweichler zu Staatsfeinden und fordert sie auf, das Land zu verlassen. Jeder, der sie unterstützt, sie beherbergt, speist, ihre Predigten hört, wird, wie die Ausgewiesenen, all seiner Güter beraubt.

Alfons' II. Sohn Peter II. fügt 1197 auf dem Nationalkonzil von Gerona diesen Gesetzen seines Vaters - "in Gehorsam gegen die Kanones der heiligen römischen Kirche" - noch die Strafe des Scheiterhaufens für Häretiker hinzu.

In Straßburg, wo man fünfhundert Waldenser eingekerkert hatte, setzt Bischof Heinrich die Dominikaner erst theologisch auf die "ketzerische Bosheit" an, um sie durch Disputationen zu besiegen. ... " So verheizte man 80 Menschen, darunter 12 Priester, 23 Frauen und viele Adlige gemeinsam in einem Feuer. 1320 brachte man in Pamiers eine arme alte Waldenserin auf den Scheiterhaufen, nur weil sie sich weigerte, einen Eid abzulegen.

Davon abgesehen entsprach ihr Glaube völlig dem katholischen. In den Jahren 1378 und 1384 wirft auch der Regensburger Domdechant Heinrich als päpstlicher Inquisitor eine Anzahl waldensischer Frauen in die - wie noch Katholiken des 20. Jahrhunderts schwärmen - "gesegneten Flammen ..."

Um dieselbe Zeit wütet in Nürnberg eine Waldenserverfolgung, 15 "Ketzer" fallen ihr zum Opfer. 1392 werden bei einem Autodafé in Bingen 36, 1397 zu Steyr etwa 100 Waldenser verbrannt.

Auch die Franziskaner machten Jagd auf sie, ja verbündeten sich dabei gelegentlich mit Räubern. So meldet eine Quelle aus dem Jahr 1382 von dem päpstlichen Franziskanerinquisitor Franziskus: "Dem *Girardo Burgarone*, einem Hauptmann von 22 Räubern, wird ein Preis gezahlt zur Ergreifung einiger Waldenser, um sie hinzurichten, auf Befehl des Franziskus, des Inquisitors aus dem Orden der minderen Brüder."

Seinerzeit waren durch den Franziskaner Franz Borelli die gallischen Waldenser, besonders die in der Dauphine, schweren Nachstellungen ausgesetzt. Verbrannt wurden die Opfer gewöhnlich in Grenoble, 150 aus Val Pute, 80 aus den Tälern von Argentièrre und Fraissinière. Zu einer zweiten Verfolgung kam es unter Papst Pius II. durch den Erzbischof Johann von Embrun. Der Franziskanerinquisitor Johann Veyleti ließ aus Beutegier sogar Katholiken ergreifen. Jeden Tag machten er und seine Richter einigen Leuten den Prozeß, um ihre Güter zu ergattern.

Ein weiteres Pogrom leitete 1488 Albert von Capitaneis, Legat Innozenz' VIII., des Hexenbulenschreibers, der nicht ohne diverse Bestechungen Papst geworden war und für das Wohlergehen unehelicher Kinder väterlich sorgte, u.a. durch Verheiratung in berühmte Fürstenthäuser. Die Waldenser flüchteten seinerzeit in hochgelegene Gebirgshöhlen und wurden durch Feuer vor den Eingängen verbrannt oder ausgeräuchert.

Auch einige hundert Kinder sollen in ihren Wiegen oder in den Armen ihrer Mütter erstickt, insgesamt mehr als 3.000 Menschen umgekommen sein. Verfolgungen der dortigen Waldenser gab es noch Ende des 15. und im späteren 16. Jahrhundert. Auch in Ungarn ging man noch im Spätmittelalter gegen sie vor. In einigen Gegenden, in Kalabrien, der Provence, wurden sie völlig ausgerottet. "Die Inquisition vernichtete die Waldensergemeinden, eine nach der anderen in allen Gebieten, die sie erreichte" (Vinay).

Nach den fürchterlichen Pogromen 1487/1488 unter dem zum Kreuzzug aufrufenden Hexen-

bulen-Innozenz schlossen sich die Verfolgten im alpinen Raum schließlich der frankophonen Reformation an - und einige Waldenser leben noch heute in Europa, sogar in Florenz, in Rom, auch in Nord- und Südamerika.

Der Papst beschwört den "Gott der Rache" und befiehlt, "die Wölfe zu erschlagen" Auch die Albigenser wollte Innozenz zunächst eher friedlich gewinnen, durch Predigt, nachdrückliche Schreiben, Drohungen. Jahrelang schickte er ihnen, ohne geringsten Erfolg, eine Mission nach der andern, kam er ihnen durch sogenannte geistliche Mittel "in dieser schweren Krankheit mit seiner heilenden Hand zu Hilfe" (Historia Albigensis).

Doch hatte er auch bereits zwei Monate nach seinem Amtsantritt in Briefen an die Prälaten, an den Adel und das ganze französische Volk verfügt, alle nicht zur katholischen Kirche zurückkehrenden Häretiker zu verbrennen und ihres Besitzes zu berauben. Und da weder die Agitationen des Abtes von Clairvaux, Henry de Marcy, des nachmaligen Kardinals, viel ausrichteten noch die seiner sonstigen Beauftragten, etwa der beiden Zisterzienser Peter und Raoul, die ihn, entmutigt aber vergeblich, um ihre Abberufung baten, ging Innozenz jetzt gegen die Albigenser zu nackter Gewalt über.

Er bevollmächtigte 1204 seine Legaten, überall, wo die Häresie bestehe, "zu zerstören, niederzuwerfen oder zu ergreifen, was immer zerstört, niedergeworfen oder ergriffen werden müsse, und zu pflanzen und aufzubauen, was immer aufgebaut und gepflanzt werden müsse". Doch noch Mitte des 20. Jahrhunderts schreibt der renommierte Katholik Joseph Bernhart in seinem Buch "Der Vatikan als Weltmacht": "Innozenz versuchte alles zur friedlichen Bewältigung der Gegenkirche, aber seine Legaten und das Missionswerk der Zisterzienser versagten kläglich. Durch ihre Schuld kam es zum Kampfe mit den Waffen ..."

Es ist immer die gleiche, die Welt durch Jahrtausende betrügende Priestertaktik, wenn es sein muß, auch hohe Instanzen, Orden, Bischöfe, Kardinäle, jederzeit zu belasten, um wenigstens die höchste Instanz freisprechen zu können. "Innocenz III. kehrte alle friedlichen Mittel vor", behauptet ein anderer Apologet, während er doch alles tat, um einen Krieg vom Zaun zu brechen.

Insbesondere versuchte er immer wieder, Frankreich zum Losschlagen zu bringen. So ließ er König Philipp August sowie dem ganzen Adel einen vollständigen Nachlaß der Sünden anbieten und den katholischen Pöbel durch Aussicht auf Absolution und Plünderung reizen. So ermunterte er den Herrscher auch, sein Schwert zu zücken und die Wölfe zu erschlagen.

Zudem bewilligte er ihm, die Gebiete aller, die ihn beim Verfolgen der "Ketzer" nicht begleiten würden, selbst in Besitz zu nehmen. Aber der Monarch stand im Kampf mit Johann Ohneland (John Lackland), dem englischen König, und die Aneignung von dessen Territorien in Westfrankreich war ihm wichtiger. Außerdem wollte er sich nicht zum Büttel des Papstes erniedrigen. So prallte ein kurialer Appell nach dem andern ab. Und auch Peter von Aragón, dem Innozenz sämtliche eroberten Häretikerländer und endlich all ihr Hab und Gut zusprach, ließ sich nicht gewinnen.

Im November 1207 mahnte Innozenz den Franzosen erneut, ihm einmal mehr den Greuel der Albigenser ausmalend: "Die lange Zeit eingewurzelte, Verderben bringende verworfene Ketzerei, die im Gebiet von Toulouse unablässig anwächst, hört nicht auf, wahre Ungeheuer als Leibesfrucht zu gebären, die ihre eigene Wahnsinnspest auf andere übertragen und jene verabscheuungswürdige Nachfolge der Verdammten unablässig am Leben und Gedeihen halten."

Der französische Potentat, dem Papst schon an sich nicht sehr gewogen, war verstimmt über dessen Einmischung in seine Souveränität, verlangte einen sicheren zweijährigen Waffenstillstand mit Johann Ohneland sowie die Finanzierung des geforderten Krieges durch Klerus und Adel. Und Raimund, Graf von Toulouse, schützte die Albigenser, weshalb ihn Pierre de Castelnau exkommunizierte, nachdem er, der Legat, 1207 ein Bündnis gegen ihn zustande gebracht.

Die Ermordung des Gesandten aber durch einen, wie es heißt, Ritter, Dienstmann, Schildknappen des Grafen legte man diesem selbst zur Last, obwohl es keinen Beweis für seine Schuld gibt, auch Raimund stets jede Beteiligung an der Meucheltat heftig bestritt.

Auch den Mörder konnte man nie identifizieren. Der Papst jedoch war von der Schuld des Grafen überzeugt oder tat wenigstens so. Denn nun hatte er einen Anlaß zu dem so begehrten Krieg, dem ersten großen Kreuzzug gegen "Ketzer" in einem katholischen Land. Und generös garantierte er allen, "die vom Eifer für den rechten Glauben entbrannt, das Blut der Gerechten rächen wollen, das unablässig von der Erde zum Himmel ruft, bis der Gott der Rache vom Himmel zur Erde herabsteigt, um die Gestürzten und die Umstürzenden zu vernichten, und allen denen, die sich mit männlicher Tapferkeit gegen diese Pestträger gürten, die zugleich gegen den Frieden und die Wahrheit kämpfen ... eine Vergebung ihrer Sünden".

Das verspricht Innozenz in einem langen Schreiben vom 10. März 1208 nicht nur einmal. Wie er auch immer wieder gegen "dieses große Übel", "die Pest der Ketzer" wettet und im selben Atemzug "im Namen Dessen ... der ein Gott des Friedens und der Liebe ist", hetzt: "Ihr sollt danach trachten, den ketzerischen Unglauben auf jede Art und Weise und mit allen Mitteln, die Gott euch offenbaren wird, zu vernichten.

Und ihre Anhänger sollt ihr mit kraftvoller Hand und mit starkem Arm und auch mit noch größerer Unbesorgtheit bekämpfen als die Sarazenen, denn sie sind noch schlimmer als die Sarazenen." Keiner trieb mehr und wilder zum Krieg, zur Vernichtung - ein stets wiederkehrendes Wort -, als der Heilige Vater.

Weder die Fürsten noch die Völker waren sonderlich erpicht darauf, wie gerade die "Historia Albigensis", die gleichsam offizielle Chronik des Kreuzzugs, deutlich zeigt. "Um die gläubigen Völker williger zur Ausrottung der häretischen Pest zu machen, sandte der Herr Papst für die Allgemeinheit bestimmte Schreiben an alle Kirchenfürsten, Grafen, Barone und das ganze Volk in Frankreich." Wieder verlangt er nachdrücklich und echt evangelisch, "das Unrecht ... zu rächen". Und wieder verspricht er allen Sündenvergebung. "Was soll ich mehr sagen?" Mit dieser häufigen Floskel kommt der Chronist zum Entscheidenden:

"Sobald dieser Ablaß in Frankreich verkündet worden war, bewaffnete sich eine große Menge Gläubiger mit dem Kreuz."

Nach der Ermordung seines Legaten bannte der Papst den Grafen von Toulouse, den "Mörder des Dieners Gottes", samt Anhang, entband dessen Vasallen von ihrem Treueid und erlaubte jedermann, ihm sein Land zu nehmen. ...<<